leitsbrief hatte wohl zum Zwecke Verhandlungen zwischen Rupert und Gregor, die der Bischof führen sollte. Der bald darauf eingetretene Tod Ruperts ließ die Reise nicht zur Ausführung kommen. Leider hatte dem thatkräftigen Bischof das Capitel allzusehr die Hände gebunden durch eine Wahlcapitulation, welche die reichen Mittel des Hochstiftes in engherzigster Weise zum Schaden für das Gemeinwohl fast ausschließlich den Interessen des Stiftsabels und der hohen Geistlichkeit dienstbar machte, und welche nun 300 Jahre lang die Grundlage aller folgenden Wahlcapitulationen bildete. Als das Capitel dem Bischofe, der selbst seine Kleider und Kleinodien versehen mußte, um seinen Pflichten als Landes- und Reichsfürst nachzukommen, auch nur die geringste Weisener zur Tilgung der Landesschulden verweigerte, ließ er in seiner Erbitterung 18 Domherren von der Wittproceßion weg in Haft nehmen. Aber die an diese That sich knüpfenden Verhandlungen schlugen zu seinen Ungunsten aus; sie endeten mit dem Siege des Capitels über den Bischof, der vor Allem die neu gestiftete Universität der Gnade und Ungnade des Capitels ausliefern mußte, wie die Urkunden (bei Wegele II [1882], 8 ff.) deutlich bezeugen. Hiermit war der jungen Stiftung das Todesurtheil gesprochen. Sie überlebte ihren Stifter kaum um zwei Jahre. Dem wissenschaftlichen Bedürfnisse des Domcapitels genügte forcthin ein einziger Theologieprofessor, der in der Regel auch noch die weiblichstlichen Functionen auszuüben hatte. Die Studenten wandten sich größtentheils der eben aufblühenden Universität Erfurt (s. d. Art.) zu. — Die lange Regierung Johanns II. von Brunn (1411—1440) gehört zu den traurigsten Zeiten der Würzburger Geschichte. Die engherzige Interessenpolitik des Domcapitels einerseits und der Ehrgeiz wie die Verschwendungssucht des ganz verweltlichten Bischofs andererseits brachten das Bisthum religiös und finanziell an den Rand des Abgrundes. — Das Gleiche war unter seinem Nachfolger Sigmund, Herzog von Sachsen (1440 bis 1448), der Fall, den Johann als Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge angenommen hatte. Der sittenlose, unfähige Prinz, der sich zudem gegen den Willen des Capitels auf die Seite des Gegenpapstes Felix V. geschlagen hatte, wurde bald durch Vermittlung Kaiser Friedrichs III. entfernt und an seine Stelle Gottfried IV. von Simburg (1443 bis 1455) gesetzt, was Papst Eugen IV. guthieß. Gottfried, ein reformeifriger, weitsichtiger und hochgebildeter Bischof, veranstaltete 1446 eine Sammlung der noch geltenden Bestimmungen früherer Synoden und hielt selbst zwei Diöcesansynoden ab; die Acten der ersten, gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst mehrfach abgedruckt, geben ein anschauliches Bild auch des äußern Verlaufes dieser Diöcesansynoden. Auf denselben wurden die Reformdecrete des Concils von Basel recipirt und den Geistlichen die Anschaffung der Abhandlung *De articulis fidei et ecclesiae sacramentis*

von Thomas von Aquin (Opusc. 7. ed. Rom.) anempfohlen (Himmelftein 278 ff.). Um den immer häufiger auftretenden Conflicten bei Ausübung der bischöflichen Gerichtsbarkeit, namentlich mit den fränkischen Brandenburgern, zu begegnen, deren Gebiet größtentheils zum Bisthumsprengel gehörte, traf Gottfried eine genauere, den veränderten Zeitverhältnissen entsprechende Scheidung der vor das geistliche und der vor das weltliche Gericht gehörigen Fälle. Diese Gerichtsreform, welche im J. 1448 die Guttheilung durch den Metropolitens Dietrich von Mainz erhielt, ist ein höchst interessantes Actenstück für die Geschichte des geistlichen Gerichtswesens in Deutschland (vgl. M. J. Schmidt, Gesch. der Deutschen X, Mannheim 1784, 405 ff.). Um den Aspirationen der den hochstiftlichen Besitzungen und Gerechtigkeiten immer gefährlicher werdenden Brandenburger zu begegnen, nahm Gottfried den Titel „Herzog von Ostfranken“ zu seinem Bischofstitel hinzu, was nun ständiger Gebrauch blieb bis zur Säkularisation. — Johann III. von Grumbach (1455 bis 1466), ein persönlich gut geminnter Bischof, war in beständige Fehden namentlich mit Wartgraf Albrecht Achilles von Brandenburg verwickelt, der gerne einen nachgeborenen Prinzen seines Hauses auf den Würzburger Bischofsstuhl gebracht hätte. Unter ihm wurde durch Vermittlung Gregors von Heimburg (s. d. Art.) das Benedictinerkloster St. Burchard 1464 in ein Ritterstift umgewandelt. — Rudolf II. von Scherenberg (1466—1495), friebliebend und haushälterisch angelegt, benutzte seine lange Regierungszeit zur Regelung der Stiftsfinanzen, was ihm berart gelang, daß man ihn mit Recht als Neubegründer des Bisthums bezeichnete. In seine Regierung fällt als erstes Zeichen der die Reformation begleitenden socialistischen Bewegung im Volke das Auftreten des Bauers Joh. Böhme (Böhme; s. d. Art.) zu Nillshausen im Tauberggrund. Der Bischof ließ, nachdem alle Belehrungen fruchtlos blieben, den jugendlichen Schwärmer, der sich ihm gewordener Muttergottes-Erscheinungen rühmte, gegen die Laster der Geistlichkeit auftrat, sowie Freiheit und Brüderlichkeit, freies Jagd- und Fischrecht predigte, 1476 zu Würzburg verbrennen, zwei seiner Anhänger mit dem Schwerte richten und die Volksschaaren, die ihn als Heiligen verehrten und in Haufen bis zu 20 000 Köpfen ihm zuströmten, zerstreuen (vgl. auch H. Haupt, Die religiösen Secten in Franken u. s. w., Würzburg 1882, 57 ff. [in der Festgabe zur 3. Säkularfeier der Universität]). Unter Rudolf wurde auch, allerdings nur für kurze Zeit, der berühmte Gelehr von Kaisersberg (s. d. Art.) für die Würzburger Dominsel gewonnen. Im J. 1482 erschien die erste Diöcesanagende, 1484 und 1491 das erste Würzburger Missale bei Keyser in Würzburg im Druck. — Lorenz von Vibra (1495 bis 1519) wirkte ganz im Sinne seines Vorgängers segensreich weiter. Freund und Gönner des Johannes Erithemius (s. d. Art.), den er als Abt